

Gemeindeblatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

HAMMERSMITH ENG. MIL.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 37. No. 6.

Milwaukee, Wis., 15. März 1902.]

Lauf. No. 910.

Inhalt: Marc. 16, 7a. — Christi Speise unsre Speisung. — Zwei in einer Mühle. — Wer hat gelitten, als Jesus Christus sein Leiden erduldet? — „Die Logen gehen mich nichts an!“ — Weihnachten bei unseren Missionaren in Arizona. — Aus dem Gebiete des auswärtigen Missionsfeldes. — Die vorüber gingen, lästerten Jesum. — Wer mich bekennet vor den Menschen. — Alte Bibelfestigkeit. — Kürzere Nachrichten. — Benachrichtigung und Bitte. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen.

Marc. 16, 7a.

Petrus weint mit bitteren Klagen
Ernstler Buße, Reu und Leid.
Treuer Herr, auch ich muß sagen:
Neue quält mich dieser Zeit
Ueber mein Verleugnen schwer.
Sag, wo nehm ich Tröstung her?

Jesus, der Erstandne, sendet
Silend seinen Jüngern Ruh.
„Sagets Petro!“ Damit wendet
Uns der Heiland Gnade zu.
Sieh, Vergebung hast auch du. I. S.

Christi Speise unsre Speisung.

Text: Joh. 4, 31—34: Indeß aber ermahneten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, is. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, davon wisset ihr nicht. Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.

Die lieben Jünger unseres Herrn halten uns verschiedene Male in ihrem Thun und sonderlich in ihrem Reden zu unserer Beschämung einen Spiegel der Schwachheit der menschlichen Natur für geistliche Dinge vor. So jenes Mal, da sie der Herr vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer warnte, und sie an nichts als das irdische Brod dachten und der Herr sie erst darüber aufklären muß, daß er unter dem Sauerteig die böse Werklehre der Pharisäer und Sadducäer meinte. So nun auch hier, da sie dem Herrn Speise anbieten und einladen, daß er esse. Denn da der Herr spricht: „Ich habe eine Speise, davon wisset ihr nicht,“ so bleiben trotz dieses Wortes doch wieder ihre Gedanken nur am irdischen Brod hängen. Und so geht es uns noch vielmehr und wird die Schwachheit unserer Seele, daß sie so wenig auf das Himmlische und Geistliche sich richten will, noch viel mehr offenbar. Da helfe uns der gnädige Gott und unser lieber Herr selbst durch den heiligen Geist, daß

wir doch wenigstens in dieser Zeit der Passion unseres Herrn uns lassen recht die geistlichen Augen aufthun und lernen, vom irdischen Brod hinweg recht ernstlich auf das Brod vom Himmel sehen. Denn davon redet der Herr, da er von seiner Speise redet. Dazu helfe Gott, daß, da nun der Herr von dieser seiner Speise uns Offenbarung giebt, wir es verstehen, wissen und im Herzen behalten zum Leben.

Die Speise des Herrn ist doch eine gar wunderbare nach seinem Worte: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Achte darauf, lieber Leser, wie wunderbar diese Speise ist. Sonst ist doch Speise etwas, das die, welche durch Werk und Thun ermattet sind, zur Stärkung nehmen und genießen; aber hier soll doch, daß ich so sage, die Arbeit selbst, daß der Herr den Willen Gottes thut und das Werk vollendet, die Speise sein. So mag man denken, es wäre dies, daß der Herr den Willen Gottes thut und sein Werk vollendet, an sich so etwas Liebliches, Erquickendes, Herzerfreuendes, daß es wohl dürfte eine Speise heißen, ja wäre eine gar süße gewesen, die mehr als andere des Herrn Seele mit Wohlgefallen erfüllen konnte. Aber, wir wissen es ja, ihr Brüder und Schwestern, wie diese Speise, den Willen Gottes thun und sein Werk vollenden, an ihr selbst eine gar bittere war. Denn das war der Wille Gottes, da er den Sohn sandte: „Werde du ein Fluch für die, welche unter dem Fluche sind.“ Das war das Werk, daß der Sohn den Kelch der Leiden trank, den Kelch der schrecklichsten Hölleiden. Er vollendete das Werk, da er den Tod als Zornesstrafe schmeckte. Ach, wahrlich ein getränkt werden, ein gespeiset werden der allerbittersten Art. Und schon in der Weissagung sagt doch der Herr: „Deinen Willen thue ich gern.“ (Psalm 40, 9.) So ist es ihm denn eine süße Speise, den Willen des Vaters thun. Gewiß; und das mußt du ja wissen, was die Speise ihm doch süß macht. Seine Liebe war es. Seine Liebe zu dem Vater, der ihn gesandt hat. Seine Liebe aber auch zu denen, für welche der Vater sein Werk von ihm vollendet haben wollte; seine Liebe zu dir, zu mir, zu uns verlorenen Sündern allen.

Da soll es wohl heißen bei dir:

Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart.

Da muß es doch Wahrheit werden:

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herze hat dahin. —

Und es wird Wahrheit werden, wenn das geschieht, was Jesus innerlich erfährt und begehrt.

Und das ist sein herzlichster Wunsch: daß seine Speise dir zur Speisung werde. Das giebt der Herr zu erkennen in seinen Worten bald darnach, da er viel Volks sieht zu ihm kommen. Er sieht in den vielen zu ihm herbeieilenden Leuten ein Feld, daran es eine freudenvolle Ernte geben kann. Und diese Ernte beginnt, wenn diese Leute ihn eben werden erkennen, daß er der Christus ist, daß er von Gott gesandt ist und gekommen, des Vaters Willen zu thun, und seine Speise es nennt, daß er in herzlichster Liebe zu ihnen das Werk ihrer Erlösung vollendet und das Reich Gottes und die Seligkeit ihnen erwirbt, und kann sie nun mit solcher Predigt des Heils als mit dem wahren Brod vom Himmel speisen. Und das ist es auch mit, warum der liebe Heiland des Vaters Willen thun und sein Werk in den bitteren schrecklichen Martern am Kreuz vollenden, doch seine Speise nennt, gleich als wäre es ein Genuß und eine Erquickung. Nämlich, daß er kraft dessen, daß er den Willen gethan und das Werk vollendet, kann die verlorenen und verschmachteten Sünder rufen zu einer himmlischen Speisung, und sie speisen mit der Predigt von seinem Leiden und Vergießung seines Blutes zu ihrer Erlösung und darin ihnen sich selbst zu genießen geben als das Brod vom Himmel und sie erquicken mit der Ruhe der Seelen als Frucht seiner Aengste und Schrecken. Und so wünscht er es auch von dir. Soll es dich, du Mitsünder, nun nicht bewegen, daß dein Heiland sein Erleiden aller Angst und Noth und Pein nach des Vaters Willen hat seine Speise auch darum genannt, weil er dich kraft dessen mit ihm selbst als dem süßen Himmelsbrod speisen und erquicken kann? O, laß dich nicht vergeblich zu seiner Speisung rufen.

Es ist ja eine selige Speisung. Der Sonntag, da von der Speisung der 5000 (Joh. 6, 1—15) gepredigt wird, heißt Latäre, d. h.: Sei fröhlich, freue dich. Das rechte Latäre giebt es für den, der von der Speise weiß, die Jesus für ihn hat, und sie genießt, wie Jesus sie ihm dargiebt. Bei dem ist auch, durch Gottes Gnade, ein Thun des Willens Gottes und ein Wirken des Werkes Gottes (Joh. 6, 28. 29), aber eben nicht mit Zittern und Zagen, sondern mit großer seliger Freude. Denn hier heißt den Willen thun Nichts anderes, als durch Gottes Gnade glauben, und das Werk Gottes wirken ist Nichts anderes, als daß du im Glauben Jesum, das Brod vom Himmel, durch sein Evangelium genießt, Vergebung hast, Gottes Kind und Erbe des Lebens bist. Ja, da ist ein fröhlich selig genießen.

Da ist Freude, da ist Weibe, da ist Mamma
Und ein ewig Hosanna.

Da darf die Seele rühmen: Du schenkest mir voll ein (Ps. 23, 5). Da fehlt es nicht bei allen so Gespeisten, daß es heißt wie bei der Speisung Joh. 6, 12: Da sie aber satt waren. Die Seele wird voll gesättigt. Was ist wohl, das man nicht in Jesu genießt? Hier wird Alles in Einem geschenkt. Hier wird man mit Einem in Allem ergötzt. So laß es nicht vergeblich sein, daß Jesus mahnt: 'Wirket Speise, die da bleibet in das ewige Leben' (Joh. 6, 27). Laß es nicht vergeblich sein, daß Jesus, der für dich des Vaters Willen gethan und sein Werk vollendet hat, nun freundlich lockend, bereit dich zu erquicken in himmlischer Speisung, dir zuruft: 'Ich bin das Brod des Lebens'.

Zwei in einer Mühle.

Erzählung von Emil Frommel, bearb. v. N.

(Schluß.)

Da brach der dreißigjährige Krieg los und auch der junge Froschmüller spürte es, was Krieg sei, denn die Mühle stand oft einen ganzen Monat und auch noch mehr stille; kam sie aber wieder in Gang, da war's, wie wenn ein Mensch von schwerer Krankheit aufsteht und das Gehen wieder lernen muß wie ein Kindlein an der Hand der Kindsmagd. Das Rad war zerleckt und ließ das Wasser aus allen Schaufeln fallen, die Mühlsteine paßten so schlecht zu einander und die Mehltäschlein waren von den Mäusen zerfressen und die Mühle sah aus wie das poekennarbige Angesicht des Froschmüllers und wie sein zerrissenes Herz. Hunger und Noth trieben ihn endlich heraus aus der Mühle, herunter in's Dorf, und er packte seine besten Habseligkeiten zusammen auf seinen Esel und setzte Mutter und Kindlein auf's Pferd. Oben auf der Waldhöhe sah er noch herunter auf das hohe Rad und den großen Horn, unter welchem sein Glück begraben lag, und es ahnte ihm, er sähe wohl seine Mühle zum letzten Male. Die Mutter aber war still, so still wie das Mühlrad, aber es war eine andere Stille, als die im Herzen ihres Sohnes. Denn es giebt auch zweierlei Stillesein in der Welt. Und wie sie einst schon anders gedacht als ihr Froschmüller, so dachte sie auch jetzt anders als ihr Sohn, und waren doch beide in einer Mühle gewesen und hatten in ihr zusammen gemahlen. Sie hatte aufgeschüttet in den Mahlgang ihres Herzens und ihre Gedanken gingen über den Hornbaum hinaus bis hinauf zu den Lebensbäumen droben in Gottes Reich; und dachte: Es wird die letzte Pilgrimschaft sein. Und sie segnete noch den Mahlknecht, der ihr einstens zum Leben geholfen und sie zur Gerechtigkeit geführt, und dachte daran, wie der jetzt auch schon leuchten werde mit des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich, und freute sich, wenn sie oben ankäme und der Mahlknecht zu ihr sagen werde: „Froschmüllerin, seid ihr auch daheim!“ Mit diesen Gedanken und mit den paar Goldgulden, die sie erspart hatten, zogen sie herunter in's Ort.

Der Abzug von der Mühle mochte wohl schon etliche Monate erfolgt sein, als das Kriegswetter sich auch über den Allgäu entlud, und das Flüchten auf's Neue begann. Man trieb das Vieh in den Wald, legte sein Geld in hohle Bäume oder vergrub's und Mancher wußte selber nicht mehr, wo er's hinbergraben. Die alte Froschmüllerin rieth, wieder hinauf zur alten Mühle zu gehen, und wenn's doch gestorben sein sollte, droben zu sterben unter'm Hornbaum. Aber der Sohn schüttelte den Kopf und sagte: „Mutter, Ihr bringt mich nicht mehr hinauf. Ihr wißt, mir geht's wie unserer Mühle, die ist todtkrank, und so ist mir auch, seit das Ammariete todt ist.“

Die Müllerin hob den Finger und sagte: „Kind! Kind! du frißt dein Leid in dich und thust übel daran

und kommst am Ende gar in's Hadern hinein mit deinem Gott. Gedanke dran, was der Mahlknecht gesagt: Schütte besser auf! Deine Mühlsteine haben Nichts zu mahlen, und es schellt drinnen und ich höre es: Der Mühlgang ist leer! Nimm dein Leid und trag's wie ein Mann und wie ein Gotteskind und dann stell' dich tapfer auf deine Beine, um deines Kindes willen.“

Aber es war umsonst. Schweigend zog er mit durch die Wälder immer weiter von der Mühle weg, und je weiter weg, desto stiller ward er, und als er gar hörte, das Kriegsvolk sei am Finsterbach hinaufgezogen mit Sengen und Brennen, und von der Mühle stehe wohl auch nichts mehr, sprach er gar nichts mehr. Aber als sie in der nächsten Nacht in einer Scheune übernachteten und der Morgen anbrach, sagte er: „Herzliebste Mutter, es will zu Ende gehen. Die Mühle da drin hat kein Wasser mehr und ist noch dazu verbrannt. Komm' ich hinauf, will ich den Vater und Ammariete und die Geschwister grüßen und dem Mahlknecht danken und sagen: Ihr wäret noch unten und hättet mich viel getröstet mit seinem Wort. Und es hat gefruchtet, das glaubt nur; wenn ich den Trauergeist je und je nicht los geworden bin, so hab' ich doch jetzt viel Fried und Freud. Nehmt mein Söhnlein und versorgt's, und lehrt's vor Allem so beten, wie Ihr's selber könnt. Und wenn Ihr“ — da stockte ihm der Athem und er sah noch seine Mutter und sein Kind an und war verschieden. „Deiner Seele Gott genade!“ sagte still die alte Müllerin, beugte sich noch einmal über ihn her und drückte ihm die Augen zu. Sie war auch mit ihm eines Sinnes geworden. Die Leute halfen ihr den Sarg zimmern und sie wählte einen Hornbaum oben im Walde. Da begruben sie ihn drunter und sie machte ein Zeichen an den Baum, daß sie ihn wiedersände. Sie wußte nun nicht wohin, ob sie nach Franken sollte, zu sehen, ob von ihren Freunden noch einer lebte, oder wieder umkehren mit dem Knaben, der mittlerweile zehn Jahre geworden. Da frug sie wieder da um Rath, wo sie so oft gefragt, und brachte den vollen Sack wieder hinauf zum Mahlen mit allem Anliegen, und des Morgens schied sie von den Leuten, die geflüchtet waren, und sagte ihnen, sie wolle wieder heim an den Finsterbach, denn die Erde sei allenthalben des Herrn und Er könne sie auch dort bewahren. So machte sich die 70jährige Müllerin mit ihrem Enkelkinde auf, und etliche von den Geflüchteten lehrten auch mit um. Der Marsch war beschwerlich und der Bündel ward ihr sauer, in welchem sie ihre beste Habseligkeit, ihre Bibel, trug. Nach Wochen kamen sie am Finsterbach an. Aber ehe sie hinaufstiegen, kniete sie mit dem Enkel im Walde nieder und bat um Kraft für den steilen Weg, und daß sie doch droben die Mühle noch so schauten, daß es nicht allzu traurig wäre. Als sie aber oben waren, erschrak die Froschmüllerin heftig, denn es rauchte aus dem Schornstein der Mühle und sie hörte das Rad gehen und das Wasser aus den Schaufeln fallen. Denn wenn sie hunderte von Mühlen hätte gehen hören, ohne sie zu sehen, hätte sie doch gleich gewußt, welches die Froschmühle sei.

Sie dachte nicht anders, denn daß etliche Schnapphähne sich da oben niedergelassen und von der Mühle Besitz genommen, und befahl ihre und des Knaben Seele ihrem Gott und schritt muthig zu. Wie sie an den alten bekannten Steg kam und über die Zugbrücke ging, trat ihr unter der Thüre ein Mann im weißen Bart entgegen. „Fürchtet Euch nicht, Froschmüllerin, ich bin's,“ sagte er. Da erkannte sie den Wanderer wieder, der ihr einst den Gruß vom Mahlknecht bestellte und die Bibel gebracht. „Ich bin,“ fuhr er fort, „auch durch das Kriegsvolk vertrieben worden, da beschloß ich, zu Euch zu flüchten, dieweil ich dachte, die Mühle am Finsterbach findet kein Wallensteiner. Aber wie ich kam, da waret Ihr fortgezogen und ich fand

Niemand als nur die Gräber unter'm Hornbaum. Da habe ich mir gedacht, daß Ihr geflüchtet seid, und wollte derweilen Haus halten und habe gepflanzt und an der Mühle geflickt, so viel ich gelernt und verstanden. Seit zwei Monden sind auch die Leute wieder heimgekehrt und die Mühle geht wieder und nun sollt Ihr wieder in Euer Erbe kommen.“

Da staunte die Müllerin über die Wege Gottes und sie erzählte dem treuen Mann, wie Alles gekommen und was sich zugetragen und wie sie von allen Wörtelein Gottes seitdem gelebt, die ihr der Mahlknecht einst gesagt, und damit alles Kreuz und Leid habe fröhlich erdulden können und wie sie nun hoffe, bald in Frieden zu fahren. Alles war in der Mühle auf's Beste erhalten, sie fand Borrath für den Winter, und es war ihr, als ob sie auf Besuch hier wäre, für den man Alles gerichtet. Dem Manne aber räumte sie wieder das Prophetenstüblein ein, wo einst ihr Mahlknecht gewohnt, und bat ihn, sie nicht zu verlassen und die Mühle auch als sein Eigenthum anzuschauen und den Enkelsohn mit erziehen zu helfen. Und der treue Mann versprach es ihr und lehrte den Knaben lesen und das Müllerhandwerk. Und der Knabe wuchs heran und als er zwanzig Jahre geworden, wollte er wandern, und die Großmutter segnete und vermahnte ihn, sich fleißig zu halten am Gebet, dieweil es sei wie Jonathans Bogen, der nicht fehlte, und wie Sauls Schwert, das nie leer zurückkam. Und er versprach es ihr.

Bevor er aber schied, nahm sie ihn an der Hand und führte ihn an den Hornbaum und sagte: „Lieber Andres! da drunten liegt dein Großvater und deine Mutter selig, sammt meinen Kindlein, die der Blatternmann geküßt. Dein Vater liegt weit weg begraben. Aber wir sind doch Alle eines Sinnes geworden. Du weißt, was geschrieben steht: „Zwo werden mahlen auf einer Mühle, der Eine wird angenommen, der Andere verlassen werden.“ Das ist ein schrecklich Wort, und insonderheit für Müllersleute geredet. Andres, bring' den Sinn des Christenglaubens mit heim, den du fortnimmst, daß ich auch ruhig unter'm Horn liegen kann. Denn ob meine Augen dich noch sehen, weiß ich nicht, dieweil ich hoch betagt bin und die Wallfahrt meines Lebens sauer und schwer gewesen.“ Und dann küßte sie ihn und er zog fort, und die Froschmüllerin sah ihm noch lange nach, als wollte sie mit den Augen ihn leiten, was doch nur unser Herrgott kann. Sie kehrte wieder um, und es verging kein Morgen und Abend, wo sie nicht des Enkelkinds gedachte und bat, daß doch Gott mit ihm ziehen wolle wie mit Jacob, den er hin und wieder hergebracht, und daß der Andres desselben Sinnes bleibe, den er mitgenommen aus der Mühle. Die zwei Alten aber lebten in und aus Gottes Wort. Und wer aus dem Wort Gottes lebt, dem geht der Friede Gottes nicht aus, sintemal es ein Wasser ist, das aus dem ewigen Leben kommt und in's ewige Leben fließt.

Drei Jahre waren um, und von dem Andres hatten die Beiden Nichts gehört, denn mit dem Briefschreiben ging's damals nicht wie heute. Endlich stieg an einem Abend ein Müllerbursche die Wiese herunter, mit einem Hänzlein auf dem Rücken, und klopfte mit dem Ring an der Thüre und frug, ob die Müllerin keinen Mahlknecht brauche. Aber die Froschmüllerin erkannte trotz ihrer alten Augen und trotz der Dämmerung ihren Enkelsohn. Denn eine Mutter hat außer den zwei Augen im Kopfe noch ein paar andere irgendwo sitzen, daß sie merkt, was Niemand merkt, und womit sie erkennt, was Niemand erkennt. Sie breitete die Arme aus und rief: „Freilich können wir dich brauchen, Andres, Gott segne deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“

Der alte Mahlknecht kam auch und konnte sich nicht genug verwundern des kräftigen Aussehens des

Barschen, und freute sich dieses Augentrostes für die alte Müllerin. Beim Abendsegen schaute der Mahlknecht dem jungen Burschen scharf in die Augen und wollte lesen, ob der alte Sinn noch drin stände, aber er konnte nichts herauskriegen, denn Andres hatte die Augenlieder gesenkt. Am folgenden Tage besah er sich die Mühle. Aber von dem Besehen war ihm das Herz schwer und die Augen wurden ihm naß, und es kam über ihn ein böser Geist, wie über den König Saul. Bei dem Essen ließ er den Kopf hängen und würgte an den weißen Bohnen, als müsse er sie zur Strafe essen. Die alte Müllerin sah ihn bedenklich an, sagte aber nichts und dachte: Er wird so seine Gedanken haben und ist accurat, wie sein Vater selig. Als er aber immer trüblicher ward, nahm sie ihn mit unter den Ahorn und sagte: „Andres, du hast einen Kummer und hast kein fröhliches Herz, wie's junge Leute haben sollen. Sag an, was dich drückt.“

Da starrte er in den Boden hinein und seufzte nur. Endlich aber, als die Großmutter in ihn drang, fuhr er heraus: „Großmutter, die Mühle ist eine Lotterfalle und keine Mühle. Ich bin draußen gewesen und habe Mühlen gesehen, so flott und stolz, daß es eine Lust war. Gätt' ich gewußt, daß es so bei Erich aussieht, wäre ich geblieben, wo ich war, draußen im Schwabenland. Da hat's Mühlen mit sechs Gängen und ist ein Leben drin. Aber hier ist der Tod. Da kann ich's nicht aushalten.“

Da seufzte die alte Froschmüllerin und sagte: „Andres, schilt deines Vaters und Großvaters Mühle nicht, die Gott gesegnet hat am Finsterbache. Du weißt, an seinem Segen ist doch Alles gelegen, und seine Sonne scheint auch über den Finsterbach und hat ihm nie an Wasser gemangelt, und auch uns hat's nie gefehlt, nicht am Mehl im Gad noch am Del im Krüglein.“

„Das mag sein,“ sagte der Andres, „und Ihr mögt den Glauben haben, aber was nützt mich das Beten und der Segen, wenn die Kammräder verbrochen und die Mühlsteine verschliffen und die Täslein zerfressen sind?“

„Andres,“ sagte die Müllerin, „dir ist der Glaube draußen in der Welt den Mühlbach hinuntergelaufen, daß du so redest. Die Mühle mag alt sein, aber unser Herrgott ist nicht zu alt, daß er nicht darin uns helfen könnte. Ruf du Ihn an und brauch deine Kunst, wie du sie gelernt, und Er wird dir helfen.“

Da lachte der Andres so vor sich hin, wie es denn solch ein Lachen giebt, da man mehr mit sagt, denn mit vielen Worten. Und das Lachen that der Froschmüllerin weher, als all seine Rede und die Grabhügel unter dem Ahorn. — Sie sagte nichts mehr zu ihm, sondern ging hin und klagte dem Mahlknecht ihr Leid.

Der aber tröstete sie und sagte: „Laßt ihn nur. Es läßt sich der Glaube nicht erzwingen. Betet fleißig, daß wir wieder eins in der Mühle werden und laßt's am sanftmüthigen Geist nicht fehlen, der allein hilft.“ Der Andres aber suchte nun seinen Unmuth über die Mühle los zu werden an dem Mahlknecht, und gerade daß dieser so freundlich blieb und so wenig aus dem Geleise kam, als die Froschmühle aus ihrem langsamen Tempo, ergrimmete ihn noch viel mehr, und der Unmuthsgeist fraß immer tiefer ihm in's Herz hinein. — So ging's lange Zeit fort, und der Andres konnte sich nicht wehren der Wahrheit, die er hörte, und stritt wider sie, je tiefer sie ihm zu Herzen ging, und war nicht anders anzusehen, als ein Fisch an der Angel, der sich schüttelt und kämpft, dieweil ihm der Haken tiefer in's Fleisch fährt. Da kam noch theure Zeit dazu in's Land, und die Bissen wurden schmaler. Und eines Tages sagte der alte Mahlknecht zur Froschmüllerin: „Mutter, es ist theure Zeit und die Mühle nährt uns Dreie nicht, darum will ich wieder wandern. Ihr habt nun die Hülfe am Enkelsohn, und Eurer Tage

werden ohnehin nicht viele mehr sein. Dann seid ihr wieder zweien in der Mühle, und ihr werdet vielleicht leichter eins werden, wenn ich nicht da bin und Euch beistehe und dem Andres Widerpart halte. Gebt die Hoffnung nicht auf, er kommt wieder zurecht und bleibt nur fleißig am Beten!“

Der alten Müllerin that's im Herzen wehe, den treuen Mann zu missen, aber sie gab ihm Recht und segnete ihn für alles Gute, das er an ihr gethan. Auch dem Andres ging's tief zu Herzen und er wollte durchaus ihn nicht ziehen lassen und sagte manch Wort, das bisher nicht aus seinem Munde gekommen. Denn oftmals merkt man erst beim Scheiden, was man an einander gehabt. — Und der Mahlknecht zog fröhlich seine Straße und versprach wiederzukommen, wenn's bessere Zeit wäre und bat um das Eine: Um Einswerden in einer Mühle.

Der Andres nahm sich mehr zusammen und that die Arbeit in der Mühle mit weniger Seufzen als die Mühle sie that, las auch der alten Großmutter aus der Bibel; nur konnte er keine Zuberficht gewinnen in's Gebet, dieweil es nicht helfe, wenn die Mühle kein ordentliches Rad hätte. Die Bissen wurden immer schmaler und zuletzt gab's wenig mehr als Ziegenmilch mit etlichen Brodrinden drin und dicke Rüben. Die alte Müllerin hatte jeden Tag voll aufzuschütten beim lieben Gott, und bat ihn herzlich, Er möge sie doch auch um ihres Andres willen nicht zu Schanden werden lassen und einmal seine Herrlichkeit zeigen, und es mit seiner Güte an ihm probiren.

Bald darauf saßen sie des Abends zu Tische und die Alte betete: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du bescheeret hast“ und als der Andres die trübselige Schüssel mit den Bröcklein anschaute, sagte er: „Ach, Großmutter, wie möget ihr zu diesem Essen den Herrn Jesum einladen!“ Da öffnete sich die Thüre und eine starke Stimme sprach: „Hier schickt euch der Herr Jesus einen Gast, denn ihr habt ihn geladen.“ Die beiden schrakten zusammen, denn es war ein Mann hereingetreten, eine hohe Gestalt, wie ein Ritter anzusehen, der einen Jagdrock trug und ein Jagdhorn an der Seite. „Nun laßt mich mitemessen, was ihr habt,“ sagte er, „denn ich bin ein schier verhungertes Mann.“ Und die Beiden stellten ihm vor, was sie hatten, und aßen selber nichts um des verhungerten Mannes willen. Das war aber der reiche Ritter von Steinfels, der sich auf der Jagd verirrt hatte, und durch das Klappern der Mühle den Steg gefunden. Der Andres holte noch sein Roß herunter, das er oben am Wiesenrand an den Baum gebunden; und dieweil es spät am Abend war, machte ihm die Froschmüllerin das Lager im Prophetenstüblein zurecht. Und sie saßen noch lange beim Licht, und die Müllerin erzählte von alle dem, was sie in der Mühle erlebt, seit sie aus Frankenland heraufgezogen, und der Ritter konnte sich nicht satt hören, und als der Andres einmal herausgegangen, um die Mühle zuzustellen, damit der Ritter bessere Nachtruhe halten könnte, frag der Ritter auch nach ihm, und sie erzählte, wie traurig das junge Blut sei, weil die Mühle so alt und haufällig wäre, und wie es die Herrlichkeit Gottes nicht sehen könne, dieweil sein Auge voll Thränen wäre und die Sonne nicht durchließe. Und als sie dann die Bibel vom Simse nahm und dem Andres zu lesen gab, hörte der Ritter andächtig zu.

Des Morgens schlief er lange, und die Sonne schien schon unter dem Ahorn hervor, als er erwachte. Die Müllerin hatte den Imbiß bereitet, der dem Ritter vortrefflich mundete. Darnach bat er den Andres, ihm die Mühle zu zeigen. Und mit wehmüthigem Herzen that er's und zeigte die alten Mehlgänge und die verschliffenen Steine, und der Ritter kroch mit ihm durch und schaute in die Mahlkästen hinein. Darnach verabschiedete er sich herzlich und gab der alten Mülle-

rin zwei Goldgulden für das Nachtquartier und ließ sich von ihr segnen. Der Andres aber begleitete ihn weit durch den Finsterbach bis auf die Heerstraße. Untertweg aber vermahnnte der Ritter den Andres, sein Vertrauen nicht sinken zu lassen, denn Gott erhöhe Gebet und Bitte. Er habe sich von dem Trost verloren und nicht mehr aus und ein gewußt, und nicht anders geglaubt, denn im Walde verhungern zu müssen, da habe er gebetet, und bald darnach das Klappern der alten Mühle gehört. Die sei also immerhin noch gut genug, einem Menschen das Leben zu retten. Darum solle er nur getrost fortfahren, und am Glauben halten. — Daß er aus dem Munde des Ritters solche Dinge hörte, war dem Andres verwunderlich, und glaubte ihm mehr, denn der Großmutter und dem Mahlknecht; und ist heut noch so, daß man oft einem großen Herrn mehr glaubt, denn einem kleinen, wiewohl doch Wahrheit Wahrheit ist, ob sie ein König oder ein Nachtwächter sagt.

Als er heimkehrte, war er doch freudiger und dachte: „Die Mühle ist doch noch zu was gut,“ und ließ das Wasser wieder über das Rad laufen. Aber als er durch die drei Gänge ging, und das herbortürzende Mehl in den Säcklein prüfte, dächte es ihm nicht ganz richtig zu sein, denn es sah mitunter gelb aus und er dachte nicht anders, als daß wieder ein neues Unglück begegnet wäre an der Mühle. Aber er staunte noch mehr, als er mit einer Hand voll Mehl an's Licht ging und darinnen zwei Goldgulden und als er weiter im Mehle fühlte, deren immer mehr fand, die oben aus dem Mehlgang kamen. Das dächte ihm Wunder über Wunder, daß die alte Mühle sollte Goldgulden mahlen. Der aber aufgeschüttet hatte, das war der reiche Ritter, der unvermerkt das Gold oben in den Mahlkästen geworfen, das jetzt unten heraus kam. Es war just so viel, daß er seine Mühle kuriren und noch dazu zwei neue Mehlgänge aufstellen konnte. — Da kam er denn voller Beschämung zur Großmutter und erzählte ihr, was geschehen. Sie aber war nicht verwundert, sondern gedachte des reichen Gottes, der für die Abendmahlzeit und das Nachtquartier den Andres so reichlich gesegnet und ihn zum Glauben bringen wollte.

Bald lief die Mühle in anderem Tempo, und des Andres Herz mit ihr in die Wette; und er glaubte nun, weil er die Mühlräder und die Gänge sah, wie Thomas, als er die Finger in die Wundenmaße seines Herrn legen durfte. Nun wußte er, daß der Großmutter Hausmittel geholfen, und gab ihr Recht und lernte von ihr das Aufschütten, das er auf der Wanderschaft nicht gelernt. —

So war nun auch die Müllerin mit ihrem Enkelsohn eins in der Mühle. Erst war sie's mit ihrem Mann geworden über dem Mahlknecht, darnach mit ihrem Sohn über seinem Leid, und nun mit ihrem Enkel über seiner Freude. Und das Alles hatten sie dem Wort Gottes und Gebet zu danken, das allenthalben aus Zweien Eins machen kann, und die Einigkeit fest macht in Freude und Leid.

Item: ob der geneigte Leser in einem Hause wohnt, in dem allerhand Köpfe sind, weiß der Verfasser nicht. Den Hut aber, unter den die verschiedensten Leute gehen, macht kein Hutmacher; und wenn er ihn machen könnte, so frägt's sich immer noch, ob die Leute nun auch drunter gehen wollen. Der Müllerin Mittel aber, wie Zwei Eins werden, ist probat und hat viele Atteste, selbst auch von hohen Herrschaften, für sich; kann dazu in jeder Haushaltung gebraucht werden und bedarf keiner Mühle, um seine Wunderkraft zu beweisen.

Item: Das Müllerhandwerk ist von Alters her ein berühmtes Handwerk, aber Dr. Luther's bestes Handwerk ist noch berühmter, denn auch der besten Mühle kann's an Wasser fehlen, dem rechten Beten aber nimmer an der Erhörung.

Wer hat gelitten, als Jesus Christus sein Leiden erduldet?

Manche antworten: Der Mensch Jesus hat gelitten. Das ist soweit recht geantwortet, aber es ist nicht ganz und vollkommen recht und wahr geantwortet. Wehe uns, wenn das Leiden nur den Menschen Jesus betroffen hätte. Die Schrift sagt: „Christus hat gelitten für unsere Sünden,“ 1. Petri 3, 18. Jesus Christus war und ist aber nicht ein bloßer Mensch, sondern er ist auch der wahrhaftige Gott, 1. Joh. 5, 20., in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig, Kol. 2, 9. Somit hat der Herr Jesus zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche. Nun hat zwar der Herr Jesus zunächst und unmittelbar nach und an seiner menschlichen Natur und als der Menschensohn gelitten, und die Schrift sagt: „Christus hat im Fleisch für uns gelitten,“ 1. Petri 4, 1. Indes hat er sein Leiden, nicht als bloßer Mensch erduldet, sondern Jesus Christus Gott und Mensch in einer unzertrennten Person ist dem Leiden unterworfen gewesen, und die göttliche Natur hat so daran Theil genommen, weil sie beide, die göttliche und menschliche Natur, genau und unauflöslich vereinigt sind, auch die göttliche die menschliche Natur Christi unterstützt hat.

Die Schrift sagt ja: Gott habe durch sein eigen Blut seine Gemeinde erworben, Apostg. 20, 28. und, die Feinde Jesu Christi haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt, den Fürsten des Lebens getödtet, Apostg. 3, 15. Wir sündigen Menschen konnten durch nichts Anderes erlöst werden von Sündenschuld und Strafe, denn allein durch das theure Blut des Sohnes Gottes, denn Ps. 49, 8 und 9 steht geschrieben: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich.“ Die göttliche Natur Christi, die an dem Leiden Theil genommen, hat demselben unendlichen Werth gegeben, so daß es nicht für ein Leiden eines bloßen Menschen, sondern als ein vollkommenes unendliches Leiden zur Genugthuung für die unendliche Gerechtigkeit Gottes im Gerichte Gottes gelten konnte und galt. Daran können wir nicht nur die unendliche Höhe, Tiefe und Breite der göttlichen Liebe und Gnade ahnen, sondern auch merken, daß unser Elend, darein wir durch die Sünde gerathen, unsäglich muß gewesen sein, weil es durch Nichts anderes als durch das Leiden des Sohnes Gottes hat können gehoben werden. N.

(Eingesandt.)

„Die Logen gehen mich nichts an!“

Man hört oft, daß unirte Pastoren, d. h. Pastoren der Evang. Synode von Nordamerika, erklären: „Die Logen gehen uns nichts an!“ Damit wollen diese Pastoren sagen: „In unsern unirten Gemeinden nehmen wir auch Logenleute auf; wir fragen nichts nach den Logen.“ Diese Handlungsweise unirter Pastoren und Gemeinden steht in direktem Gegensatz zu der Stellung Lutherischer Pastoren und Gemeinden. Wir verwerfen und verdammen die Logen als widerchristlich und dulden nicht, daß das Logenwesen in unsere Gemeinden einreißt.

Wenn nun manche der Glieder unserer lieben Gemeinden sehen und hören, wie unirte Gemeinden und Pastoren auch Logenleute aufnehmen, so möchten sie wohl auf die Gedanken gerathen: „Die Unirten sind doch viel liberaler als wir. Wir nehmen keine Logenleute an. Würden wir sie aufnehmen, könnten unsere Gemeinden numerisch viel stärker sein. Warum können wir solche Leute nicht auch haben?“ Und mancher lutherische Pastor hat wohl schon Mühe und Noth gehabt, Glieder seiner Gemeinde davon zu über-

zeugen, daß solche Gedanken ganz und gar gegen die heilige Schrift sind. Wenn die unirten Pastoren und Gemeinden erklären: „Die Logen gehen uns nichts an; wir nehmen auch Logenleute auf!“ so brauchen wir uns darüber gar nicht zu wundern. Diese Handlungsweise der unirten Kirche hängt mit dem traurigen Bekenntnißstandpunkt und zerfahrenem Wesen derselben eng zusammen. Die unirtete Kirche erklärt wohl, daß sie „die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments . . . für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens erkennt,“ läßt aber in Wirklichkeit das Wort Gottes nicht in allen Stücken diese untrügliche Richtschnur sein. Das zeigt sich gerade auch in ihrem Verhalten den Logen gegenüber. Gottes Wort gebietet doch ausdrücklich (Eph. 5, 11): „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; traset sie aber vielmehr.“ Die unirtete Kirche hat aber Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, indem sie Logenleute, Glieder geheimer Gesellschaften ohne Weiteres aufnimmt und als Glaubensbrüder anerkennt. Gottes Wort ruft uns Christen zu (2. Cor. 6, 14–16): „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit dem Gößen?“ Die unirtete Kirche zieht aber am fremden Joch mit den Ungläubigen, will das Licht in Verbindung mit der Finsterniß und Christum in Verbindung mit Belial bringen, indem sie das Logenwesen mit seinen gottlosen Eiden und seinen von Satan erfundenen Lügen von der Allvaterschaft Gottes, der allgemeinen Bruderschaft der Menschen und dem Seligwerden durch Werke billigt. Können nun Gemeinden mit ihren Pastoren, welche sich nicht in der Lehre entscheiden nach Gottes Wort richten, beanspruchen, erbaut zu sein auf dem Grund der Apostel und Propheten? Und können insonderheit Pastoren, welche die ihnen befohlenen Seelen nicht treulich vor jeder ihnen drohenden Gefahr warnen, den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, treue Wächter ihrer Heerde zu sein? Gerade den Predigern ruft Gott in seinem Wort zu (Hesek. 33, 7, 8): „ . . . Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde hörst, daß du sie von meinem Wege warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagst ihm solches es nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“

Der Vorwurf, welchen man blinder Weise von unirter Seite aus auch lutherischen Pastoren macht, daß sie diejenigen, welchen sie Führer zur Seligkeit sein sollten, um ihre Seligkeit betrügen, fällt auf die Pastoren der unirten Kirche, welche ihn aussprechen, zurück. Wer betrügt denn das Volk um seine Seligkeit? Diejenigen, welche ihm das seligmachende Wort Gottes rein und lauter verkündigen, oder diejenigen, welche dies Wort nicht so predigen, daß der Zuhörer zu einer klaren Erkenntniß des Heilsweges gelangen kann? Melden Logenleute sich bei uns zur Aufnahme in die Gemeinde, so ist es unsere heilige Pflicht, sie über das gottlose, widerchristliche Wesen der Logen aus Gottes Wort zu belehren und ihnen zu zeigen, daß man nicht zu zweien Herren dienen kann, und daß sie, wenn sie Christo nachfolgen, also Christen sein wollen, entsagen müssen dem Teufel, allen seinen Werken und allem seinem Wesen. Wer aber dieser heiligen Pflicht

nicht nachkommen, wer vielmehr das Logenwesen noch in den Schooß der Kirche aufnehmen will, der erweist sich dadurch als ein Feind der Wahrheit und unsterblicher Menschenseelen. Christliche Gemeinden und ihre Prediger sind wahrlich nicht dazu da, Böses gut und Gutes böse zu heißen, aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß zu machen, aus sauer süß und aus süß sauer zu machen. Sondern unter dem unschlachten und verkehrten Geschlecht dieser Welt sollen sie scheinen als Lichter. Dazu gehört aber gewiß auch das Strafen der unfruchtbaren Werke der Finsterniß überhaupt und im Besonderen der Werke der Loge. N.

Weihnachten bei unseren Missionaren in Arizona.

Von J. R.

V.

Am Montag nach Neujahr fing die Schule wieder an. Morgens um halb 9 Uhr, als wir nach dem Frühstück noch am Tische saßen, hatte Herr Lehrer Jens die Glocke geläutet, und bald regte es sich draußen. Von Osten und Süden her kamen die Kinder, alle in den Anzügen, die sie zu Weihnachten erhalten hatten. Ihr Gang richtete sich sofort nach dem Brunnen, der vor dem Fenster steht, an welchem wir in der Küche saßen. Die Mädchen hatten sich, wie bei uns in Wisconsin auch, angefaßt. Die Knaben liefen um die Wette. Ich dachte, sie wollten Wasser trinken, da sie in den Camps, die des Mission nahe sind, keine Brunnen haben, aber wie war ich erstaunt, als plötzlich ein eifriges Waschen vor sich ging. Die Kinder machten erst Toilette. Im Camp ist bei den Meisten davon keine Rede. Deshalb haben die Missionare eine Reinigungsanstalt hinter ihrem Hause errichtet, die aus einer Drygoodsbox und einem Waschbeden nebst Kamm besteht. Den Spiegel bringen die Kinder mit. Die Mädchen haben ihn zum Theil als Zierrat an einer Perlenschnur um den Hals hängen. Einige Kinder besorgen freilich diese Arbeit schon zu Hause, und zwar auf Antrieb einzelner ihrer Angehörigen. Da ist die kleine Gunes, ein hübsches, schüchternes Ding. Deren Mutter war mir bei der Christfeier durch ihr stilles, andächtiges Wesen aufgefallen. Als ich hörte, daß sie so für ihr Kind sorgt, war mir das gar nicht mehr verwunderlich. Dasselbe ist der Fall mit Dachtig's und Maras Mutter. Kate und James haben keine Mutter mehr; aber Bessie, die getaufte Tante, sorgt für die Kinder. Zuweilen machen diese Kinder bei den Waschübungen bei der Missionsstation noch einmal mit. Die Mädchen kämmen und flechten einander das Haar. Die Knaben nehmen es damit nicht genau. Nur John, ein kleiner aufgeweckter Bengel und tüchtiger Sänger, der nur nicht ordentlich ausspricht, kommt schon von seiner Hütte her mit dudenmäßig in der Mitte gescheiteltem Haar.

Bei diesen freien Uebungen, welche die Kinder vor der Schule vornehmen, fiel mir sogleich die Gemüthlichkeit auf, mit der sie miteinander spielen und sich gegenseitig necken, ohne in Zorn und Zank zu gerathen. Die Missionare versicherten, das sei immer so, und in diesen sechs Wochen habe ich das selber beobachtet. Sie gossen sich das Wasser ins Gesicht, nahmen sich das Waschbeden weg, warfen sich zu Boden, bewarfen sich mit Sand: alles mit der größten Liebenswürdigkeit und lachten und schwappten lustig mit einander. Von Reinlichkeit und Sorgfalt in Bezug auf ihre Kleider haben sie dabei keine Ahnung, und dennoch erzählte mir kürzlich Herr Jens, daß die Mädchen, bis auf eines, zu Hause sofort ihr Schulkleid ausziehen, um dasselbe zu schonen und in ihrer Indianerleidung den weiteren Tag verbringen.

Um 9 Uhr läutete es wieder und zwar zum Schul-

anfang. Die Kinder kamen nicht alle sogleich herein. Die Präcision ist für die Missionschule ungemein schwer zu erzielen, weil die Kinder täglich nach Hause gehen und das ganze Gampleben fast in jedem Stück der Schule widerspricht. Mit Strafen muß der Lehrer ungemein vorsichtig sein, denn während bei uns Weißen die Eltern oft den Mund recht voll nehmen und dem Lehrer sagen, er solle ihre Kinder nur tüchtig strafen, ohne es gerade so böse zu meinen, haben die Indianer dem Missionar schier nichts anderes zu sagen als, er solle nur ihren Kindern nichts thun. Bei den Regierungsschulen ist es anders, sowohl bei den Tageschulen als auch den Internaten. In den letzteren kommen die Kinder Jahre lang gar nicht mit den Eltern zusammen. Bei den ersteren steht dem Lehrer ein Indianerpolizist mit Winchester und six-shooter zur Verfügung, der sofort die Kinder mit Waffengewalt zur Schule holt, wenn es die Eltern sich beikommen lassen sollten, ihre Kinder einmal zurückzubehalten.

Als alle Kinder, die auf dem Hofe waren, sich in der Schule versammelt hatten, sprachen sie zuerst mit ihrem Lehrer das Vaterunser, und dann ging der Unterricht an. Dieser verlief etwa so, wie auch in unsern weißen Schulen. Religionsunterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen. Während der ersten halben Stunde kamen die Nachzügler. Herr Lehrer Jens setzt das auf Rechnung der Winterzeit. Der Indianer hat die gar nicht so thörichte Sitte, mit der Sonne zu Bett oder wenigstens in die Hütte zu gehen und mit ihr aufzustehen. So wird das letztere im Winter später. Und da die allermeisten Eltern ihre Kinder gar nicht treiben, geschweige denn sich selbst um der Schule willen aus ihrer Faulheit aufrütteln, so läßt sich da nicht viel anders thun, als immer wieder ermahnen. Mancher Lehrer würde wohl auch hier mit Strenge vorzugehen wissen, ohne daß es der Schule schädete. Aber das ist nicht Jedermanns Sache.

Die meisten Kinder gehorchen der Ermahnung, und das ist ein lieblicher Zug an dieser Schule. In einer halben Stunde waren alle Kinder, 23 an der Zahl, da, bis auf einen Kranken. Und man darf wohl annehmen, daß sie alle kamen, weil sie selber zu ihrem Lehrer wollten. Kate und James, ein hübsches kleines Pärchen von 8 und 7 Jahren, stehen zuweilen erst auf, wenn die erste Glocke läutet. Dann machen sie erst Feuer, waschen und kämmen sich, und wenn dann noch Zeit ist, trinken sich auch den Kaffee, den Kate aufgesetzt hat; sie sorgen aber, daß sie zu rechter Zeit in die Schule kommen. Wir werden noch öfters von ihnen hören. Das letzte Kind von den Nachzüglern war Anna, ein kleines, achtfähriges, kränkliches Mädchen, die Schwester von dem kranken Peter. Diese Kinder sehen schwindfüchtig aus. Die Kleine kam mit einem ängstlichen Blick herein, daß sie mir leid that; und als sie auf des Lehrers Wink an ihren Platz huschte, da sah ich, wie sich das arme Ding eine und eine halbe Meile mit ihren Schuhen gequält hatte. Sie hatte Schuhe an, die mir gepaßt hätten. Es war wenigstens No. 8, nur daß sie schwerer waren, als ich sie in Wisconsin trage. Auf ihrem Sitze verkroch sie sich hinter Kate, und ich konnte mir nicht helfen, ihr im Vorbeigehen das Haar zu streichen, und, als sie mit dem Schreiben zu Ende war, ihr eine Kuh auf die Tafel zu malen.

Sogleich nach dem Gebet verwendet Herr Lehrer Jens einige Minuten auf das Unterrichten der Kinder in unserer Zeitmessung. Die Indianer haben davon natürlich von Haus aus keine Vorstellung. Sie zeigen nach dem Stand der Sonne, wenn sie derartige Angaben machen wollen, und diese Weise reicht jedenfalls für ihre Bedürfnisse aus. In unserm raschen Kulturleben ist aber mehr nöthig. So findet man in den Indianerschulen Zifferblätter und Monatskalen-

der an die Wandtafel gezeichnet, und jeden Tag wird zu geeigneter Zeit etwas Aufmerksamkeit darauf verwandt, um diese Dinge zu erklären und die entsprechende Ausdrucksweise einzüben. Im Religionsunterricht muß der Lehrer daher große Bilder gebrauchen, denn eine lebendige, zusammenhängende Erzählung würden die Kinder nicht nur nicht im Englischen verstehen, sondern ich fürchte, überhaupt nicht, da ihre Begriffe im Allgemeinen sehr beschränkt sind. Hier hatte ich sogleich eine Probe von der Schwierigkeit des Unterrichts. Als der Lehrer auf die Figur des Heilandes zeigte und fragte, wer das sei, antworteten sogleich die meisten Kinder: This is Jesus. Da nun aber auch ganz neue Schüler da waren, die noch gar nicht Englisch verstehen und jeder Augenblick auch für den Sprachunterricht ausgenutzt werden muß, so sollten die das auch sogleich mit nachsprechen lernen. Sehr schnell hatten sie das weg zu sagen: This is Jesus. Die Frage nach den Jüngern wurde eben so prompt beantwortet: These are disciples. Was denken sie sich aber unter disciples? Zunächst sind das nur drei Silben ohne Bedeutung, und während die Indianerkinder sehr mundfaul sind den Weißen gegenüber, geht es ihnen doch schnell von der Hand, Sätze nachzusprechen. Nun denke man erst an solche Dinge wie Sünde und Gnade, die sich nicht in Bildern darstellen lassen. So ist die große Gefahr, ganz abgesehen von der sonstigen Schwierigkeit für den Lehrer, sich in Bezug auf religiöse Dinge zu verständigen, daß der Unterricht in ein Fahrwasser der mechanischen Nachbeterei geräth und daß es sich um ganz äußerliche Dinge dreht. Glücklicherweise können sich die Missionare schon ziemlich in der Apachensprache behelfen, und in unserer Schule herrscht nicht die Regel der Regierungsschulen, daß kein indianisch Wort gesprochen werden darf. Das Hauptaugenmerk wird darauf gerichtet, daß die Kinder die Dinge lernen, die nöthig sind für ihr ewiges und zeitliches Wohl. Und daß das hier geschieht, hatte ich schon bei der Weihnachtsfeier gesehen.

Aus dem Gebiete des auswärtigen Missionsfeldes.

1. Altes und Neues aus China.

Chinesische Sitten und Verhältnisse im Vergleich zu den Biblisch-israelitischen.—6. Kinderlosigkeit eine Schmach.

(Nach Miss. Mag. von N.)

Es ist begreiflich, daß in China jedermann viele Söhne bekommen möchte, denn man betrachtet es wie in Israel als eine Schmach, ja als eine Strafe des Himmels, kinderlos zu sein. Man möchte Söhne haben, die vor allem nach dem Tode der Eltern am Grab anbeten und den Stamm des Vaters fortpflanzen. Das Aussterben des Geschlechtes wird als das Schrecklichste angesehen. Wie es in der Bibel so oft heißt, daß der Gottlose ausgerottet werden soll, so sagt auch der Chinese z. B. von den Zauberern, daß sie vergehen, und von den Beschwörern, daß von zehn derselben neun ohne Nachkommen sterben. Ist jemand gestorben und niemand da, der dem Ahn opfert, so muß dieser nach heidnischer Anschauung als Hungergeist herumirren. Deshalb wird auch alle drei Jahre ein Fest gefeiert zur Stillung der Hungergeister. Oft bleiben die sogenannten Goldtöpfe, in denen die Gebeine bewahrt werden, Jahre lang stehen, bis ein günstiger Platz für eine Grabstätte gefunden ist. Finden sich Töpfe, für die niemand sorgt, so läßt ein Reicher ein großes Grab machen und die Töpfe darin beisetzen; was ihm als ein großes Verdienst angerechnet wird. In solchem Fall läßt er am Grabe dieselben Ceremonien verrichten, wie an dem seiner eigenen Verwandten.

„Kinder sind eine Gabe des Herrn.“ So sprach der Mann Gottes im Psalm 127, Vers 3. Auch bei den Chinesen wird der Kindersegen als ein besonderer Segen der Götter angesehen, wofür man den Götzen reichlich dankt. Den wahren Gott und Geber aller guten Gaben kennen sie ja nicht. Viele Kinder zu haben gilt auch als eine besondere Ehre, und es ist immer eine der ersten Fragen, wie viele Söhne man habe. Erst wenn die Frau einen Sohn geboren hat, genießt sie ein gewisses Ansehen. Bald nach der Geburt des Sohnes wird dem Kinde ein Name gegeben. Viele heißen nur Nummer eins, zwei, drei u. s. w. Andere erhalten Mädchennamen oder den Namen von Thieren und Bäumen, wodurch die Geister getäuscht werden sollen. Da bedient man sich denn u. a. solcher Namen, die nicht gerade wohl lauten, wie Bambus, Hund, Schwein, Schaf, Kuh u. s. w. Indes, wie bei den Israeliten manche Kinder, namentlich Töchter, den Namen anmuthiger Thiere erhielten, wie Jona (Tauben), Debora (Biene), Labea (Gazelle), so werden auch den Chinesenkindern solche Namen beigelegt, die nicht die vorhin erwähnte üble Bedeutung haben, sondern die mit Phönix, Lotusblume zc. zusammengesetzt sind. Ebenso wird, wie bei den Israeliten der Name oft mit dem Gottesnamen verbunden war, bei den Chinesen der Name eines Götzen herbeigezogen, z. B. Tsau huk = der Herdgeist segnet. Daß die Nachbarn der Elisabeth den Namen des Vaters dem Sohne beilegen wollten, das begreift der Chinese nicht, denn nie kann ein Niederer den Namen eines Höheren erhalten.

Man darf nicht annehmen, daß alle Knaben in China zur Schule gehen, im Gegentheil, es giebt viele Kinder, die noch nie einen „Buchdeckel berührt“ haben. Ähnlich wird es wohl auch in Israel gewesen sein.— Das Verheirathen der Kinder ist wie in Israel Sache der Eltern, doch unterhandeln die Eltern nicht direkt, sondern durch eine bestimmte Mittelsperson.

Die Eltern haben über die Kinder, auch wenn sie erwachsen sind, unumschränkte Gewalt. Ein Sohn, der dem Vater nicht gehorcht, kann von diesem umgebracht werden, ohne daß er dafür zur Rechenschaft gezogen wird. Von Pflichten der Eltern gegenüber den Kindern weiß der Chinese nichts. „Man zieht Bäume des Schattens wegen, und Kinder um eine Stütze im Alter zu haben und um am Grabe zu opfern,“ sagt der Chinese. Dagegen haben die Kinder sehr viele Pflichten gegen die Eltern zu beobachten. Konfucius sagt: von allen Pflichten ist keine größer als die kindliche Pietät. Gewisse hartnäckige Krankheiten können nur geheilt werden, wenn der Sohn sich ein Stück vom eigenen Fleisch abschneidet und den kranken Eltern bratet. Daß alte Eltern von den Kindern ernährt werden, ist wie bei den Israeliten Ehrensache. Nach dem Tode des Vaters oder der Mutter giebt der Beamte für drei Jahre sein Amt auf, weil er nach des Konfucius Lehre drei Jahre trauern soll, denn so lange hat er die Arme der Eltern nicht verlassen. Manche errichten am Grab der Eltern eine Hütte, arbeiten bei Tag und schlafen des Nachts dort; andere halten sich beständig daselbst auf. Das gilt als ein Muster der Tugend. Mißhandlung der Eltern durch Kinder wird als die größte Sünde angesehen. Bei Vaternord wird nicht nur der betreffende Sohn hingerichtet, sondern die ganze Familie, ja der ganze Stamm kommt dadurch ins Elend. Selbst der Kreismandarin, Elternmandarin genannt, muß sein Amt niederlegen, weil er kein besseres Beispiel gegeben hat. Daß es trotz all dieser Vorschriften doch auch viele Söhne giebt, die ihre Eltern nicht ehren, darf uns nicht wundern; gab es doch auch im auserwählten Volk solche, die wie ein Absalom das Herz des Vaters beschwerten.

2. Aus der Lutherischen Mission in Südafrika.

Ueber die Lage der Lutherischen Christen in dem Gebiet des Krieges zwischen Buren und Engländern in Südafrika schreibt P. W. Hellberg aus der Missionsgemeinde in Ebenezer in Natal im Miss. Bl. der hannoverschen Ev. Luth. Freikirche: „Bei der Austheilung der uns zugesandten Weihnachtsgaben gingen wir von dem Grundsatz aus, daß alle deutschen Brüder aus Transvaal, die zunächst Alles verloren haben, ohne Unterschied, ob landeskirchlich oder freikirchlich, je nach ihrer besonderen Bedürftigkeit zu berücksichtigen seien. Die Sachen für die Familien, die im Camp zu Volkstrust untergebracht sind, werden, falls der englische Offizier in Glencoe die Erlaubniß dazu gibt, noch in dieser Woche abgehandelt. Somit werden alle Gaben, so Gott will, an Weihnachten bei unsern Brüdern ankommen und Freud und Dank erwecken. Das Vertheilen von Liebesgaben ist gewiß eine schwierige Aufgabe, aus Gründen, die in der menschlich-sündlichen Natur liegen; in diesem Fall ward uns diese Aufgabe sehr erleichtert, weil die Gaben von warmer christlicher Liebe zeugen, die nicht Schlechtes giebt, um es los zu sein, sondern die gern möglichst Gutes schenkt, sodann auch, weil das Bedürfniß ein allgemeines und ein dringendes ist. Die meisten, ja fast alle bedürftigen Brüder waren noch am letzten Weihnachten wohlhabend in ihrem eigenen Heim; im Februar brach das Unwetter über sie los, und in wenigen Tagen war ihnen fast Alles genommen. Mit Militär Gewalt wurden sie aus ihren Häusern herausgerissen; nur das Nothwendigste durften sie auf einen Wagen laden und fort ging es in die von den Engländern angeordneten Camps, wo so Viele ihre Gesundheit oder gar ihr Leben lassen mußten. Was zurückblieb, wurde gestohlen oder vernichtet oder ein Raub der Flammen. Das wenige Baargeld nahmen sie mit, Andere hatten es in der ersten Angst vergraben. Im Camp war das Leben enorm theuer. Feuerholz war fast nicht zu bekommen. Wer eine kleine Riste für etwa 6 Mark kaufen konnte, der war glücklich, daß er für einige Tage Feuer hatte. Der Aufenthalt in den kalten Zelten, bei der anhaltenden Kälte, der Mangel an Lebensmitteln, die seelischen Aufregungen u. s. w. zehrten an der Gesundheit. Wer noch etwas Geld hatte, der gab es aus für nothwendige Kleidung oder Nahrung. Viele bekamen Erlaubniß, nach Natal ziehen zu dürfen. Sie hofften hier Arbeit oder Verdienst finden zu können; doch hier liegt auch Alles unter der Gewitterschwüle des Krieges darnieder. Die Meisten haben Plätze und können darauf aufstehen; sie denken aber auch mit Angst an die furchtbaren Ausgaben, die zur Wiedererrichtung ihres Heimwesens nöthig werden, wenn einmal Friede wird. Manche haben freilich auch gute Arbeit und Verdienst gefunden, so daß sie in dieser für sie trotzdem sehr drückenden Zeit der Fremdlingenschaft ihr Durchkommen haben; aber auch ihnen steht der schwere Anfang bevor. Ob und wie England ihnen dann beisteht, ist noch abzuwarten. Mancher hat schon geseufzt und seufzt noch täglich: Ach, Herr, wie so lange! In dieser schweren Zeit innerer Noth und äußerer Bedürftigkeit sind die heimathlichen Liebesgaben wie ein Balsam. Die Gaben, welche eine besondere Bestimmung tragen, werden natürlich auch denen zugestellt, für die sie bestimmt sind. Diese schweren Zustände können noch lange dauern; und wir sind Alle des Krieges so müde. Immer wieder schauen wir aus nach einem Hoffnungsstrahl baldigen Friedens und doch sagt unser Verstand uns: Der Friede ist nicht so nahe, als wir es sehnlich verlangen. Möge nur Niemand irre werden an seinem Glauben!“ —

N.

Die vorüber giengen, lästerten Jesum.

Marc. 15, 29.

Diese Vorübergehenden sind ein Bild so vieler in der Passionszeit. Sie hören zwar die äußere Geschichte des Leidens Christi mit an, aber mit gleichgültigem, kalfinnigem Herzen, und laufen gleich wieder vom Kreuze Christi hinweg, ohne ernste Buße, ohne Stärkung im wahren Glauben. Ja manche, die den Christennamen tragen, laufen gar in der Passionszeit zu den sündlichen fleischlichen Vergnügungen und Ausschweifungen der Welt und suchen da ihres Herzens Freude, an tollen Tanzvergnügungen und unsinnigen Maskenbällen. Mache du es nicht so, lieber Leser, liebe Leserin. Bleibe du mit herzlicher gläubiger Andacht unter dem Kreuze Christi deines Heilandes stehen und sprich:

Erkenne mich mein Hüter,
Mein Hirte nimm mich an.
Von dir Quell aller Güter,
Ist mir viel Guts gethan,
Dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost,
Dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.
N.

Wer mich bekennet vor den Menschen.

In einem vornehmen Hause war „große Gesellschaft“, namentlich reiche Gutsbesitzer und Finanzleute, vornehme Herren und Damen waren bei einander; es wurde gelacht, geschertzt und im Uebermuth wurde von Einzelnen manch gotteslästerliches Wort geredet über christlichen Glauben und Religion. „Frau Gräfin, so wandte sich ein junger Mann zu seiner Nachbarin, „was sagen Sie zu dem Allem? Halten Sie noch an dem albernen Christenglauben? Das ist doch wohl nicht mehr möglich?“ Wie die Gräfin in diese Gesellschaft gekommen war, weiß ich nicht; wohl kann es ihr da nicht gewesen sein. Wie sie nun so direkt angerebet ward, da fühlte sie alsbald, daß nur ein unumwundenes, treues Bekenntniß hier durchschlagen könne. Darum faltete sie die Hände und sagt feierlich und vernehmlich:

„Der am Kreuz geschändet ward,
Von seinem Volk verhöhnet,
Und der nach seines Reiches Art —
Mit Schmach die Seinen krönet —
Ist mein und meiner Brüder Haupt,
In welchen meine Seele
Von ganzem Herzen glaubt.“

Die Spötter schwiegen, und keiner wagte auch nur ein Wörtchen zu reden. Das treue Bekenntniß der Christin hatte sie gerichtet. — Bekennen richtet meist mehr aus als Disputieren. N.

Alte Bibelfestigkeit.

Ein fröhlicher, gottesfürchtiger Bauersmann, Namens Gottfried Schaufel († 1850) erzählte gern von seiner seligen Mutter. „Am Webstuhl“, sagte er, „hat sie Abends gegessen und ich bei ihr auf der Erde und schnitt Holzpantoffeln. Die hat alle Weisheit Salamonis im Kopf gehabt und den Psalter aus- und inwendig. Dann sagte sie mir die schönen Psalmen her, den 51., den 90., den 103. und sagte: „Junge, den web ich dir in die Leinwand; wenn du ein Hemd davon kriegst, denk an den Psalm: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ (Psalm 90, 12); denn kein Mensch weiß, ob nicht das Hemd, das er des Morgens anzieht, sein Todtenhemd ist.“ Hernach, wie ich in den Dienst ging und von der Mutter drei neue Hemden bekam, hat sie mir die Bibel hineingewickelt und, ich weiß noch wie heute, nahm mich an die Ohren und weinte und sagte: „Gott behüte dich, Gottfried, eins kann dein Todtenhemd sein!“ N.

Kürzere Nachrichten.

— Der luth. Emigrantenmissionar, Herr P. E. Kehl in New York berichtet, wie wir einem Bericht in einem weltlichen Blatt entnehmen, daß die Einwanderung von Lutherischen Deutschen im Laufe des letzten Jahres gegen früher sehr nachgelassen hat. Sie betrug im letzten Jahre nur 31,672; unter diesen wurde, wie auch unter den 24,436 einwandernden Scandinaviern, in der gewohnten Weise missionirt. Es gelangten 3000 Traktate, 1000 Kalender und viele sonstige religiöse Schriften zur Vertheilung. 600 Arme erhielten freie Mahlzeiten und Nachtquartier, in vielen Fällen auch einen Zehrpennig auf die Weiterreise. Vielen wurde auch Arbeit und Verdienst nachgewiesen. Sehr günstig lautet der Bericht über das Pilgerhaus in New York. An Schulden konnten aus den Einnahmen des Geschäfts \$2,275 abgetragen werden, und betragen dieselben nur noch \$5,974.25. Jetzt repräsentirt das Haus, das vor 16 Jahren für \$45,000 gekauft wurde einen Werth von über Hunderttausend Dollars. Der Kassenumsatz des Pilgerhauses betrug im letzten Jahre die Summe von \$124,847.16. Auch die Emigrantenmissionare in Hamburg und Bremen, welche mit der New Yorker Mission Hand in Hand arbeiten, berichten über einen guten Fortgang des Werkes. N.

— Daß die Anhänger der sogen. „Christian Science“ das herrliche Vorrecht der Christen, das Gebet, schänden, und welchen Mißbrauch sie mit dem Namen Gottes treiben, zeigt folgendes sogen. „Gebet“, das der Präsident der „Christian Science School“ in New York, ein gewisser „Hazzard“, plapperte mit den Worten: „Herr, hilf, daß wir glauben, daß alles, alles Uebel durchaus nicht wirklich ist; daß es kindisch ist, krank zu sein, absurd, unwohl zu sein, gottlos zu klagen, Atheismus und Verneinung Gottes, zu sagen: „Ich bin krank.“ Hilf uns, daß wir, mit unserer Hand in deiner Hand, mit unsern Augen auf dich geheftet, fest versichern, daß wir niemals Dyspepsia haben, daß wir niemals Dyspepsia hatten, daß wir niemals Dyspepsia haben werden, daß es ein solches Ding gar nicht gibt, daß es nie ein solches Ding geben wird. Amen.“ — Da gilt auch, was der Heilige Geist durch den Propheten Jesaias spricht, Jes. 1, 15: „Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht.“ N.

— Die widerchristliche, gottesleugnerische Gemeinschaft der sog. „Agnostiker“ hat, wie berichtet wird, einen neuen Führer erwählt, nämlich einen gewissen J. E. Roberts als Nachfolger des bekannten Bibel-Lästerers Robert G. Ingersoll, der vor einiger Zeit starb. Roberts ist „Minister“ der „Church of this World“ in Kansas City, Mo. Diese soll jetzt eine nationale Organisation erhalten und für alle Freidenker annehmbar gemacht werden. Roberts war mit Ingersoll eng befreundet. N.

— In der unter Leitung der Bischöflichen Methodistischen Kirche stehenden Northwestern University zu Evanston, Ill., in der Nähe von Chicago, hat ein dort angestellter Professor der englischen Literatur, Namens Charles W. Pearson seinem Unglauben kürzlich offenen Ausdruck verliehen. Derselbe leugnet die göttliche Eingebung der h. Schrift und deren Irrthumslosigkeit, die Gottheit Christi, befreitet die Möglichkeit und Wahrheit von Wundern. Seine neue „Weisheit dieser Welt“, die von unten her ist, hat er wahrscheinlich größtentheils aus der alten Menschenweisheit der englischen religionsphilosophischen Literatur des Unglaubens im 17. Jahrhundert geschöpft und aus neuerer evolutionistischer englischer Ober-

Weisheit vervollständigt. Seinen ungläubigen unchristlichen Auslassungen stimmten indeß sofort öffentlich nicht nur eine Anzahl unitarischer und univ. evangelischer Prediger in Chicago bei, sondern auch baptistische und methodistische in derselben Stadt, besonders in Bezug auf seine Behauptungen über die Bibel. Das zeigt, wie der Geist des Unglaubens und Abfalls vom Christenthum in jenen Kreisen sich geltend macht. Indesß wurde Pearson mit Recht zur Resignation aufgefordert, weil die Methodistenkirche, unter deren Leitung jene Lehranstalt steht, als solche sich noch zur Göttlichkeit und Wahrheit der Bibel bekennt. Er soll denn auch seine Resignation eingereicht haben. N.

— Ein gutes Bekenntniß des gegenwärtig in den Ver. Staaten zu Besuch weilenden Prinzen Heinrich von Preußen theilt die „Evang. Kirchenzeitung mit, welches lautet: „Wenn wir zurückhauen in die Geschichte der Reformation bis heute, so ist es klar wie die Sonne und wird ewig feststehen, daß der größte Segen, den Deutschland gehabt hat, durch die Reformation gekommen ist. Wir wissen es ja: Luther hat keine neue Lehre gebracht; es ist ihm vergönnt gewesen, wieder auf den einigen wahren Glauben hinzu weisen, das Sola fide, daß wir gerecht werden durch unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. Das ist das Größte, was es für die Welt giebt. Darum wollen wir dankbar sein.“ — N.

— Der älteste aller Missionare der Gofnerschen Mission unter den Kols in Indien, H. Uffmann, ist, 70 Jahre alt, entschlafen. Die Hälfte seines Lebens brachte er in Indien als Missionar unter den Auswärtigen zu. Er diente diesen elendesten der Menschen muthig, fröhlich und aufopferungsboll. N.

— Die Römischen, auch hier zu Lande, halten sich sehr darüber auf, daß man von Seiten der Evangelischen die Thätigkeit der Jesuiten für gefährlich und widerchristlich halte. Wie wenig die Jesuitenpredigt mit Gottes Wort stimmt, erhellt aus Folgendem. Zunächst über die Verehrung Mariä predigte der Abbé Lefèvre in Montrouge (Paris): „Seit dem Sündenfall fürchten die Menschen Gott. Der Sohn Gottes ist auf die Erde gekommen: die Menschen haben ihn als Kind gesehen und sie haben weiter Gott gefürchtet; sie haben ihn Gutes thun, die Kranken heilen, die Todten auferwecken sehen, und sie haben Gott gefürchtet. Sie haben ihn leiden sehen, was man nur leiden kann: man hat ihn gebunden, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, ans Kreuz genagelt, und der Mensch hat fortgefahren, Gott zu fürchten. So bedurfte es denn zwischen Gott und uns eines Mittlers, einer Kreatur, einer Mutter.“ Dann führte er das Wort des gekreuzigten Jesus an seine Mutter an und fuhr fort: „Fürchten wir also Nichts, wir haben eine Mutter, die uns liebt, mehr als die zärtlichste Mutter ihr Kind. Zu ihr werden wir gehen, wenn wir nicht zu Gott: Vater unser, der du bist im Himmel“ zu beten wagen, und sie wird Gott ein Gebet übermitteln, das immer erhört werden wird.“ Und nach einer Anspielung auf den Krieg von 1870 sagte er weiter: „Der Tag wird kommen, da die allerheiligste Jungfrau Frankreich von dem Joch des Fremden befreien wird, das noch auf zwei unserer Provinzen ruht, des Fremden, der unser Land und unsere Religion bedrückt.“ — Eine weitere Probe von der jesuitischen Lehrthätigkeit ist folgende: Der französische Jesuit Mercier hat es fertig bekommen, ein Lebensbild des Pflagevaters Jesus, des Joseph, von dem die h. Schrift nur wenig berichtet, in einem Buche von 350 Seiten zu schreiben, und das bischöfliche Ordinariat in Münster hat das Buch gut geheißt. Darin heißt es: „Joseph besaß den Wuchs eines wohlgestalteten Mannes; sein Körpermaß war in allem proportio-

niert.“ „Joseph besaß alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ „Jesus, Maria und Joseph bezeichnen die Dreifaltigkeit auf der Erde.“ „Joseph ist der Erlöser des Erlösers.“ — Das ist greuliche Lästerung Gottes und schandbare Verleumdung des allerheiligsten christlichen Glaubens. N.

— Aus Spanien wurde in den letzten Wochen über ernste Unruhen unter dem Volk berichtet, die allerdings zunächst eine äußere Veranlassung hatten, denen aber doch eine tiefere innere Ursache zu Grunde liegt. Es ist die Unzufriedenheit mit der Jesuiten-herrschaft. Ueber die gegen den Jesuitismus in Spanien gerichtete Bewegung brachte neulich der „D. Vfrd.“ folgende interessante Mittheilungen:

„Dem Evangelium scheint jetzt gerade in Spanien eine offene Thür gegeben zu sein, wie nie zuvor. Zwar ist Rom noch sehr mächtig. Die Königin Christine, eine Oesterreicherin, ist streng katholisch. Der Jesuit Montana war ihr Beichtvater und zugleich der Erzieher ihres Sohnes, des Königs. Er war der eigentliche Leiter der Regierung. Als solcher schrieb er in einem ultramontanen Blatt einen Aufsatz, ‚Der Liberalismus ist Sünde‘. Der erregte Aufsehen, Unwillen und Wuth. In dem spanischen Kongreß, den Cortes, wurde die Anfrage gestellt, ob das wahr sei. Ein Sturm der Entrüstung brach aus, der den Jesuiten wegsetzte. Dieser Sturm entlud sich in Madrid wie ein furchtbares Gewitter, als das neue Drama Electra von Perez Galdos in einem Theater aufgeführt wurde. Der Inhalt des Stückes kehrt seine scharfe Spitze gegen die Jesuiten. Bierzehnmal mußte der Autor sich am Schluß des Stückes präsentiren; beim Ausgang aus dem Theater wurde er nach Hause von einer jubelnden Menge begleitet, die sich erst zerstreute, nachdem er sich auf dem Balkon gezeigt hatte. Es ist das Ereigniß des Tages, nicht nur in Madrid, sondern in ganz Spanien, welches gestern noch eine leichte Beute der klerikalen Partei schien. Es war wie der gewaltige Ausbruch eines Vulkans und gewiß ein Zeichen der Zeit. Zwei Monate blieb Alles ruhig, als man aber sah, daß die Regierung nicht gegen die Klöster einschritt, welche, frei von jeder Steuerpflicht, gewinnbringende Industrien betreiben, fingen die Proteste wieder an. Die jesuitischen Elemente, durch ihre Straflosigkeit dreist geworden, stellten Kraftproben an, indem sie öffentliche, provozirende Prozes-sionen veranstalteten. Die Gegner des Jesuitismus machten aber Gegendemonstrationen, und so kam es in Valencia, Saragossa und anderen größeren Städten zu förmlichen Straßenkämpfen. In Barcelona mußte wiederholt das Militär einschreiten. Das Volk schüttelt am eisernen Joch des Jesuitismus und will es abwerfen. Es ist desselben herzlich müde und zum Theil wenigstens für Besseres und Bestes, für das lauter Evangelium empfänglich.“ N.

— Kürzlich starb der bedeutendste neuere Gelehrte Japan's, Namens Fu Kuzama. Früher war er aus japanesischem Patriotismus einer der eifrigsten Gegner des Christenthums, in späteren Jahren aber kam er zu anderer Ueberzeugung. Er erkannte, daß die christliche Lehre andere Religionen an Weisheit und Wahrheit übertreffe, und daß das Christenthum die größte Macht und Kraft besitze. Deshalb pries er auch seinen Bekannten das Christenthum an und ließ seine Kinder christlich erziehen. Er selbst trat nicht über, sondern starb als Heide. Bei ihm blieb's auch bloß im Kopf und Verstand haften, sein Herz wurde von der Wahrheit nicht gewonnen. N.

— In Syrien und Palästina ist die russisch-griechisch-katholische Kirche eifrig mit Missionsarbeit thätig und sie verwendet jährlich \$300,000 auf dies Werk. In Nazareth wurde ein russisches grie-

chisch-katholisches Lehrerseminar und in Bethlehem ein Lehrerinnenseminar eröffnet. Ein Theil der Lehrer wird später nach Rußland gesandt, woher sie dann als russische Staatsanhörige zurückkehren. Im Syrienland haben die Griechisch-Katholischen schon 300 Schulen gegründet, deren Unterhaltung von ihnen gänzlich bestritten wird. Rußlands Absicht ist, nicht nur die Römischkatholischen, sondern auch die Evangelischen aus dem Heiligen Lande und Syrien hinauszudrücken. Die russische bzw. griechisch-katholische Kirche — denn die griechisch-katholische Kirche ist in Rußland die Staatskirche — ist in meist heidnischem äußerem Ceremonienwesen versumpft und von Evangelium und Predigt des Evangeliums ist dort wenig mehr vorhanden. N.

— Aus Indien wird berichtet, die Hindu-Traktatgesellschaft, welche 1886 in der Stadt Madras gebildet wurde mit der ausdrücklichen Absicht, die christliche Mission zu bekämpfen und in ihren Fortschritten aufzuhalten, sei wieder eingegangen. Das Steine- und Rothwerfen, der Spott und Hohn, die Verfolgungen und anderen Störungen, denen die Missionare noch vor 10 Jahren bei ihren Straßenpredigten ausgesetzt waren, haben aufgehört und einer freundlicheren oder auch gleichgültigeren Stimmung der Bevölkerung Platz gemacht. Auch das Verhalten der Heiden gegen die eingeborenen Christen soll sich gebessert haben, weil diese sich jetzt eine angesehenere Stellung errungen haben als früher. N.

Benachrichtigung und Bitte.

In der letzten Sitzung des Verwaltungsrathes unserer Anstalt in Watertown, Wis., beschloß derselbe, sofort den Bau eines Isoli-Hospitals auszuführen zu lassen. Es waren mehrere Fälle von ansteckenden Krankheiten unter den Studenten vorgekommen, und bei der sich verbreitenden Pocken-Epidemie war zu befürchten, daß dieselbe auch in unsere Anstalt eindringen werde. Um nun eine vollständige Störung des Unterrichts zu verhindern, sah sich der Verwaltungsrath genöthigt, ein abgesondertes Gebäude errichten zu lassen, welches etwa vier Zimmer enthalten soll zur Aufnahme kranker Schüler, deren Absonderung nothwendig ist.

Es ergeht nun hiermit die Bitte an unsere Gemeindeglieder, zu diesem nöthigen Bau freiwillige Gaben beizutragen, und dieselben an den allgemeinen Kassierer Herrn P. H. Knuth möglichst bald einzusenden. Da das Wohl der uns anvertrauten Schüler diesen Bau dringend erfordert, so wird diese Mittheilung und Bitte gewiß bei unsern Christen eine freundliche Berücksichtigung finden.

P. H. von Rohr, Präses.

Allgemeine Pastoral-Konferenz der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Die allgemeine Pastoral-Konferenz der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich d. v. vom 8. April Vormittags 9 Uhr bis zum 10. April Mittags 12 Uhr in der ev.-luth. St. Paulus-Kirche in Jordan, Minn. (P. Jul. Dammann) Arbeiten: 1. Fortsetzung des Referates über die Behandlung der Trunksucht in der Gemeinde (Referent: P. R. F. Schulze). 2. Exegese über 1. Tim. 3, 8-13. (Referent: P. C. Gausewitz jr.). 3. Wer ist ein Gemeindeglied? (Referent: P. G. Frikke). 4. Missionsarbeit innerhalb des Parochialgebietes, inclus. Stadtmision (Referent: P. E. L. Lübbert). Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Wm. Fettingger, Secr.

Konferenzanzeigen.

Die allgemeine gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, will's Gott, vom 2.—4. April in der Schule der St. Johannis-Gemeinde, St. Paul, Minn. Folgende Arbeiten liegen vor:

1. Praktische Uebungen. A. Alte: 1. Katechese: Schluß der 10 Gebote (Koll. J. Beck); 2. Lektion aus der Reformationsgeschichte (Koll. E. Thies); 3. Die Deklination des Hauptwortes männlichen Geschlechts (Koll. Buhmann); 4. Picture Study (Koll. Schonecht). — B. Neue: 1. Katechese: Schwören (Koll. Dostreich); 2. Practical lesson in division of decimals (Koll. H. C. Bode); 3. Uebung mit besonderer Berücksichtigung rechter Betonung und des rechten Tones (Koll. F. E. Ohlen).

2. Referate. Alte: 1. Was ist Charakter und wie wird er durch die Erziehung gebildet? Fortsetzung (Koll. Taggatz); 2. Die Ferien eines christlichen Gemeindeführers (Koll. Schmah); 3. Wie erzieht der Lehrer zur rechten Vaterlandsliebe? (Koll. Blauert); 4. Wie ist die Aufmerksamkeit der Schüler zu erlangen und zu erhalten? (Koll. Buegel).

Das Versammlungslokal steht Ecke Margaret und Hope Str. Man fahre mit der 7. Str. Car bis Hope Str. Anmeldung erwünscht bei Lehrer L. Bolle, 730 E. Minnehaha Str. Beginn der ersten Sitzung um 9 Uhr Morgens.

Herm. E. Schröder, Sekr.

Die gemischte Pastorkonferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich am 15. April 1902 um 9 A. M. in der Gemeinde des Herrn Pastor B. P. Kommenfen (St. Lucas-Gemeinde) in Milwaukee, Wis. Arbeiten: 1. Wann sind Differenzen in der Lehre kirchentrennend? These 4, P. A. Pieper. 2. Von der Vergebung der Sünden, P. J. Strafen. 3. Die Auferstehung des Fleisches Prof. J. Köhler. Prediger: P. Schröder—Sied. Beichtredner: P. Seuel—Siebers. Zeitige Anmeldung mit Angabe ob Quartier oder Mittagstisch gewünscht erbeten.

J. H. Koch, Sekr.

Die Chippewa Valley Specialkonferenz versammelt sich, s. G. w., Mittwoch und Donnerstag, den 2. und 3. April, in der Gemeinde des Herrn P. Wolter zu Woodville, Wis. Prediger: P. Abelmann—Stevens; Beichtredner: P. Eidmann—Freund. Arbeiten: 1. Dogmatische Arbeit, P. Wolter; 2. Praktische Arbeit, Schwarz; 3. Katechese, P. Kleinlein.

H. Schwarz.

Die gemischte Chippewa-Valley Pastoral- und Lehrerkonferenz wird ihre Sitzungen, s. G. w., am 15. und 16. April bei P. Bräm in Augusta, Wis., halten. Arbeiten: Bf. 51, B. 12 ff, P. Eidmann. 5. und 6. Gebot, P. Bräm. Wie bringen wir unsere Gemeindeglieder dahin, daß sie ihre Kinder in die Gemeindegemeinschaft schicken, P. Sylbester. Predigtstudie, P. Kleinlein (P. Lätich). Katechese, P. Stelter (Lehrer Rowe). Predigt: P. Abelmann (P. Naumann). Beichtrede: P. Lätich (P. Handrich). Predigtvorlesen: P. Bubeck.

G. Aumann, Sekr.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G. w., in der Karwoche zu New London, Wis. Anfang Montag Abend 8 Uhr. Folgende Arbeiten liegen vor: A. Praktische: 1. Lektüre, Hellermann. 2. Lesson on County and Civil Government, Dobras. 3. Katechese: Warum feiern wir im Neuen Testament Sonn- und Feiertage? Rabey. 4. Bibl. Gesch.: Vom Sturm auf dem Meer, Krause. 5. A practical lesson on English Language, Wilmüller. B. Referate: 1. Haus und Schule in ihrem Verhältnis zu einander beim Werke der Jugenderziehung, Schliebe. 2. Die Seelsorge in der Schule, Sargmann. 3. What should be the course and result in teaching Geography? Göhringer. 4. Schulfeste, F. Wegel. 5. Die Individuelle Behandlung der Schüler, Witte. Anmeldungen sind zu richten an E. F. C. Zeige, New London, Wis.

A. F. Zorn, Sekr.

Kaukauna, Wis., März 1., 1902.

Die Winona Lokal Konferenz versammelt sich am 25. und 26. März in Menomonie, Wis. Arbeiten: 1. Wie kann das böse Beispiel in der Erziehung Verwendung finden? (Koll. Stindt) 2. Welche Forderung stellt der Unterricht in der Heimathskunde an den Lehrer? (Koll. Meyer) 3. Wie macht man den Kindern die Schule lieb und werth? (Koll. Gerhard) 4. Kann eine religionslose Schule erziehen? (Koll. Brenner) 5. Welches ist die Aufgabe der Lehrerkonferenzen? (Koll. Kunkel) 6. Wie ist die Aufmerksamkeit

der Schüler zu erlangen und zu erhalten? (Koll. Zülom) 7. Anschauungsunterricht über den Hund. (Koll. Pelzl) 8. The Taking of Vicksburg. (Koll. Kelp) 9. Die Biblische Geschichte Jesu in Gethsemane. (Koll. Wachholz) 10. City Government. (Koll. Rowe) 11. A Lesson in Geography mit der Unterklasse. (Koll. Frey) Anmeldung erbeten.

W. Espenson, Sekr.

Lake City, Minn., Febr. 28., 1902.

Die gemischte Central-Konferenz versammelt sich, w. G., am Mittwoch und Donnerstag nach Misericordias Domini in der St. Johannes-Gemeinde (P. F. H. Eggers) zu Watertown, Wis. Arbeiten: „Wie predigt ein luth. Pastor Buße?“ (P. C. Sauer, resp. P. F. Günther) „Inwiefern hat Christus Gehorsam gelernt? Ebr. 5, 8., vergl. Luc. 2, 52.“ (P. Joh. Meyer) „Die Hauptwürde gegen das Christenthum und deren Widerlegung.“ (Prof. D. Hojer) „Harmonie der Auferstehungsgeschichte nach den vier Evangelien.“ (P. F. H. Eggers) Predigt: P. H. Brockmann (P. L. Jofen). Beichtrede: P. A. Grothe (P. E. Dornfeld). Anmeldung wird erbeten.

Chr. Sauer, Sekr.

Veränderte Adresse.

Rev. Th. Schroeder, Augusta, Eau Claire Co., Wis.

Quittungen.

Für das College in Watertown: P F Greve, von R R 50c.

Für die Mission der Wisconsin-Synode: PP Klingmann, von Joh Meyer Bay City \$1.50, A Spiering, Kindercol New London (siehe Kinderfr) \$16.80; zusammen \$18.30.

Für hilfsbedürftige Gemeinden: PP G Albrecht, Sonntagscoll Norwalk \$7.36, A Spiering \$1, H Müller, Sonntagscoll Town Gibson \$7.50; zus \$15.86.

Für die Schulbüchergasse: PP D Theobald, Fortsetzung und Schluß der Hauscoll in Winchester, Readfield und Caledonia: Wm Mezig \$5, Ludwig Zellmer \$4, Gottlieb Kobs, Wm Neumann je \$3, Carl Kalbus \$2.50, Friedr Kraft, Friedr Lindert, Martin Mesig, Gus Kraft, Emil Delfe, Ferd Wiskow, Wm Heuer, Herm Lindebt, Friedr Mezig, Alb Zellmer, Ferd Spiegelberg, Heinrich Heuer, Carl Richter, Heint Koch, Aug Thieme, Joh Günther, Joh Hübner, Jul Blank, Aug J Reichert, Wm Brehmer, Wm Schneider, Joh Wohlt, Friederike Krüger, Joh Giebel, Wm Golze, Carl Plösch, Aug Hellin, Aug Niemuth, Wm Strelow, Paul Thieme, Wm Handschke, Wm Könenmann, Carl Grünzacher, Herm Marten, Aug Wohlmann, Ferd Gorges, Friedr Gorges jr., Herm Köhl je \$2, Aug Westphal, Wilhelmine Engel, Ed Handschke, Friedr Steckling, Theo Peter, Wm Ties, Peter Spengler, Ernst Kiesel, Herm Sievert, Peter Jung, Rob Kiesel, H Radtke, Wm Puls, Franz Gorges, Wm Steinberg je \$1.50, Carl Thieme, Joh Krupen, Herm Schimke, Wm Meibner, Paul Handschke, Jul Tesch, Heint Reichert, Friedr Schönrock, Aug Müller, Theodor Seefeld, Carl Lütke, Joh Schulz, Aug Ruch, Friedr Gorges jr., Wm Schulz, Wilhelmine Krüger, Berni Gens, F Robe, G Wittlinger, F Fergot, Aug Schimke, Carl Handschke, Friedr Körwiz, Carl Radtke, Charlotte Turkoski, Aug Wendland, Wm Ziehm, Ernst Westphal, Wm Danke, Herm Wegner, Ferd Sader, Wm Möser, Wm Wendland, Heint Schröder, Ed Reinert, Carl Kregel, Carl Könenmann, Carl Jöck, Ed Neumann, Aug Spiegelberg, G Mehlert, Jul Kleiber, Auguste Dräger, A Dräger, Alb Delfe, Rud Niemuth, Rud Kiesel je \$1, D C Möser, Ed Kiesel, Carl Meyer, Jul Kobs, Alb Meyer, Alb Lecke, Wilhelmine Küster, Flore Knoke, Marie Hardilern, Wm Mehlert, Aug Mehlert jr je 50c; zus \$168.50. Th Jäfel, von J Willmow \$2; zus \$34.

Für Synodalberichte: PP M Sauer, Sonntagscoll Brillion \$3.50, R Machmüller, desgl Manitowoc \$16.75, F Bliedernicht, desgl Quiltsburg \$4, D Koch, desgl Columbus \$16.66, P Burtholz, desgl Par Medford \$7, H G Gieschen, desgl Woneoc \$2.61, F Greve, desgl Kruskatum \$4.10, G Vos, desgl Tomahant \$3.87; zus \$58.49.

Für die Synodalkasse: P F Bliedernicht, Stgscoll Quiltsburg \$5.

Für die Indianer-Mission: P R Machmüller von Frau H Ries 25c, August Müller \$1, Joh Schramm 75c, Frau M \$1; zus \$3.

Für arme Studenten in Watertown: P Th Jäfel vom werthen Frauenverein der Gnadeneng \$10, aus der Sparbüchse des Erwin Weber \$1; zus \$11.

Für die Kinderfreundgesellschaft: PP W Rader, Kindercol Waumatoia (s Kinderfr) \$6, R Machmüller von Johann Dramm und Pauline Seeger je \$1, zus \$2, D Koch von J Klara und Bertha Pfenninger je 2, zus \$4; zusammen \$12.

Für Abdisson: P J Maish, Stgscoll Hatville \$4.50.

Für das Reich Gottes: P Th Jäfel von Frau Schwer \$1.

Für die Buren: P G Bergemann, Sonntagscoll Fond du Lac \$56.80. Summa \$218.45.

H. Knuth, Schatzm.

Aus der Distrikts-Synode von Michigan.

Für die Synodalkasse: PP J C Horst, Gem Dwojso 85c, Coll für Bericht \$3.21, J Klingmann, für Berichte 20c, F Soll, desgl 20c, A Emmel, Lawas City, Coll an Juvocavit \$5; zus \$9.46.

Für innere Mission: PP G Aug Lederer, Gem Saline, Erscheinungsfestcoll (Theil) \$13, Hochzeitscoll Rothfuß—Finkbeiner \$1.31, Joh Karrer, Gem Scio \$15, A Moussa, Coll bei Amtshandlungen \$4.85, J C Horst, Dwojso, Taufcoll \$1.82, H Richter, Gem South Haven \$2.31, G Vahl, Gem Kantawlin \$5, F Soll, Monroe, Coll an Juvocavit \$13; zus \$56.29.

Für die allgemeinen Anstalten: PP G Aug Lederer, Gem Saline, Erscheinungsfestcoll (Theil) \$10, Th Seifert, Gem Stevensville, Festcoll \$4.65; zus \$14.65.

Für die Indianer-Mission: P G Aug Lederer, Saline, von R R \$5.

Für die Anstalt in Belle Plaine: Lehrer J A Rohde, Gem Scio, Couvertcoll der Schulkinder: Minna Gieber, Paulina Stollsteimer, Oskar Stollsteimer, Fr Gieber, Klara Furtzmüller, Walter Stollsteimer, Kora Furtzmüller, Edna Furtzmüller, Lorenz Furtzmüller je 5c, Julius Stähler, Esther Hirth, Hermina Huber, Frida Huber, Wlth Frey, Walter Karrer, Lina Horning, Da Rumrill, Hermann Schaible, Karl Schaible, Louise Deuble, Olga Luchardt je 10c, Bertha Hirth, Laurina Jahn, Edwin Grob, Othmar Kärcher, Lina Wahr, Joh Huber, Ruben Genfle je 15c, Eduard Grobhan, Alfred Grob, Hermann Grobhan, Ernst Mayer, Bertha Haas, Otto Schaible, Euthymia Schaible, Julius Schaible, Klara Haas, (Klara und Minna Kärcher), Walter Luchardt, Georg Herter, Albert Herter je 20c, Oskar Jedele, Walter Schaible, Wilhelmina Wagner, Samuel Jahn, Rudolph und Waltra Reichert), Joh Frey, Arthur Schärer, Immanuel Haas, Bertha Thone, Wanda Laubengayer, Amanda Frey, Olive Grob, Lydia Grob, Bertha April, Olga Hirth, Wanda F Laubengayer, Oskar Laubengayer, Bertha Jedele, Frida Jedele, Henrietta Jedele, Klara Lambarth, Martha Frey, Hanna und Arthur Haas), Alb Jedele, Fr Mayer, Rob Wagner, Anna Furtzmüller, Jakob Lambarth, Gustav Himke, (Waldemar und Raymond Rohde), Louis Karrer, Georg Wahr, Joseph Wahr, Georg Schaible, Klara Deuble je 25c, Klara Stähler 30c, (Rubina und Rose Jedele), (Helene und Emma Jedele) je 35c, Heinrich Luz, Amalia Hirth, (Johanna, Berthold und Bernhard Gartmann), Othmar und Leon Jedele), Bertha Schaible, Lillie Hirth je 50c; zus \$18.05. P G Aug Lederer, Saline, desgl von: Willie Hertler, Kate Hertler, Martha Schweiger, Edwin Hertler je 50c, Herman Klunpp 35c, Orrie Wölper, Clarence Feuerbacher je 30c, Rudolf Jedele 27c, Amanda Luz I, Amanda Luz II, Bertha und Lydia Jedele, Emma Burkhardt, Klara Burkhardt, Emma Lindemann, Emilie Walker, Robert Keck, Walter Keck, Martha Burkhardt, Willie Burkhardt, Walter Sturm je 25c, Immanuel Jedele 17c, Lulu Mohrhardt 15c, Paul Seif, Friedrich Mohrhardt, Olga Schrön je 12c, Luella Wolf, Heinrich Jäger, Emma Wisel, Echart Schrön je 10c, Robert Lindemann, Adolf Lindemann, Bertha Meischler je 5c; zus \$8. A Moussa, Manistee, desgl \$11.40, Th Seifert, Stevensville, desgl \$4.11; zus \$41.56.

Für die Kinderfreundgesellschaft von Michigan: PP Theobald Hahn sen., Couvert, Couvertcoll: Meta Emmert, Anna Emmert, Carl Emmert, Heinrich Emmert, Lillie Emmert, Carrie Williams, George Williams, Franz Williams, Heinrich Sill, Amos Emmert, Paul Schistoski, Wilhelmine Schistoski, Willie Böttner, Franz Böttner, Richard Erzberger je 5c, Minnie Sill, Martha Sill, Rosetta Schistoski, Conrad Schistoski, Maria Böttner je 2c, Bertha Ruhn 25c, Martha Bujack 12c, Eliza Bujack 13c, Ella Hagen, Walthar Hagen, Lena Klaus, Mathilda Rommereinty, Augusta Rommereinty, Rubertha C Radtke, Frau Reinhardt, Minnie Erzberger, Ida Erzberger, Friedrich Weber, Willie Weber, Hatty Weber, Bertha Weber, Hermann Weber, John Weber je 10c, Ida Koblhoff, Franz Koblhoff je 15c, Eduard Reinhardt, Louise Reinhardt, Anna Böttner je 3c, Fritz Reinhardt 4c; zus \$2.28. A Moussa, Manistee, desgl \$5.35, J C Horst, Dwojso, von Frau J Friebecke 50c, F Soll, Monroe, Beitrag von Frau M Applemann \$2, K Hoppert desgl \$1; zus \$12.13.

Für Mission: P G Aug Lederer, Saline, Abendmahlsodjer von Frau G Braun jun \$1, Hochzeitscoll Luchardt—Rühlle \$1.50; zus \$2.50.

Für die nothleidenden Buren: P F Soll, Monroe, nachträglich \$1.45.

Für englische Mission der engl. Synode: P J C Horst, Dwojso, von H E Klingdiel \$5; Summa \$148.04. Friedr. Soll, Schatzmeister. Monroe, Mich., den 5. März 1902.

Quittung und Dank.

Durch Herrn Kassirer A. Gundlach aus der Minnesota-Synode für den Kirchbau der St. Jakobus-Gemeinde in Lloyd Valley, Edmunds Co., S. Dak., \$16 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank J. C. A. Gehm, P.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.